

# Die edelfreien Herren von Stöffeln und Huggenberg, Erben Graf Kunos von Achalm-Wülfingen?

Hans-Dieter Lehmann

## Forschungstand

Ab dem 12. Jahrhundert erscheinen in Schwaben in Quellen aus Klöstern die Namen adeliger Herren, die mit den Herkunftsnamen „von Stöffeln“ und „von Huggenberg“ zu verbinden sind. Die recht spärlichen Angaben zu ihnen sind am Ende des Beitrags in zwei Anhängen zusammengestellt. Für die „von Stöffeln“ ist die Zuordnung zu einem namengebenden Sitz schwierig, weil es zwar am Albtrauf über Gönningen die Reste einer „Stöffelburg“ gibt, aber auch Angehörige dieser Familie um Metzingen saßen. Vor allem aber, weil es auch im Hegau auf dem Hohenstoffeln eine frühe Burg gegeben hatte, deren Besitzer vom hier untersuchten Personenkreis zu trennen sind. Auch im Höhenzug Rammert zwischen Steinlach- und Neckartal gibt es nahe Bodelshausen Befunde, die an die „von Stöffeln“ erinnern.

Der namengebende Sitz der Herren von Huggenberg wurde bislang im Albvorland gesucht – im Raum um Kirchheim unter Teck und bei Bronnweiler am Rand des Wiesaztals. Keiner dieser Plätze ist als ursprünglicher Familiensitz nachweisbar. Eine Alternative bietet die nördliche Schweiz. Hier erscheint urkundlich erstmals 1278 ein Ber. von Huggenberg. Über dem gleichnamigen Weiler bei Elgg im Kanton Zürich liegt ein archäologisch nicht untersuchter Burgstall.<sup>1</sup> Hatte er etwas mit dem gesuchten gleichnamigen Herrensitz zu tun, der bei Bronnweiler nur vier Kilometer von der Stöffelburg am Albtrauf entfernt abgegangen ist? Nur dunkel zeichnen sich zwischen den genannten Familien und den Sitzen Zusammenhänge ab, die es aufzuhellen gilt.

Bewährte Methoden der Adelsforschung sind die Prüfung von Personen- und von Ortsnamen sowie die Suche nach Besitzüberschneidungen oder Besitznachbarschaft. Im vorliegenden Fall erweist sich als problematisch, dass für die Herren auf der Stöffelburg und für ihre Nebenlinien über viele Generationen hinweg vor allem die im Mittelalter sehr häufigen Namen Kuno/Konrad und Adalbert/Albrecht überliefert sind. Auch bei den Herren von Huggenberg kommen mit Berthold, Eberhard und Adalbert nur Allerweltsnamen vor, die für sich allein nicht sehr aussagekräftig sind. Besitzüberprüfungen

---

<sup>1</sup> Vgl. den Eintrag „Huggenberg“ auf der Internetseite <https://www.burgenwelt.org> (6.12. 2022) mit weiterführender Literatur.

sind dadurch erschwert, dass die Zuordnung der zu diskutierenden Personen zu einem bestimmten Sitz nicht immer gesichert ist. Sie muss jeweils im Einzelnen kontrolliert werden.

Für die hier vorgelegte Untersuchung kamen alle verfügbaren, mehr oder weniger zeitgenössischen Angaben aus Klosteraufzeichnungen oder spätere Abschriften aus den Reformklöstern des 11. Jahrhunderts Hirsau,<sup>2</sup> Zwiefalten,<sup>3</sup> Allerheiligen zu Schaffhausen<sup>4</sup> und St. Peter im Schwarzwald<sup>5</sup> in Frage. Schenkungsunterlagen aus den Schwarzwaldklöstern St. Blasien, St. Georgen und Alpirsbach wurden überprüft, ergaben aber keine gesicherten Hinweise auf Angehörige der gesuchten Häuser. Aus dem Benediktinerkloster St. Gallen stammen erst ab 1278 recht späte Angaben, die sich nur auf Vorgänge im schweizerischen Huggenberg beziehen.<sup>6</sup> Für die Frage nach der Herkunft der genannten Geschlechter, über die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert verschiedene Hypothesen bestehen, ist auf chronikalische Quellen seit dem 11. Jahrhundert aus dem ganzen Reich zurückzugreifen.

### **Ältere Thesen zum Ursprung der Herren von Stöffeln und von Hug(g)enberg**

Irene Göhler hat die Abfolge der Herren von Stöffeln in ihren verschiedenen Linien bis zum Ende im frühen 14. Jahrhundert untersucht, nicht aber ihre Herkunft. Für sie verwies sie nur auf drei bestehende Thesen.<sup>7</sup> Ohne zutref-

<sup>2</sup> Codex Hirsaugiensis, hrsg. von August Friedrich Gfrörer (Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Bd. 1,5), Stuttgart 1843; maßgeblich noch immer: Eugen Schneider (Hrsg.): Codex Hirsaugiensis, in: Württembergische Geschichtsquellen, Bd. I (Anhang zu den Württembergischen Vierteljahresheften für Landesgeschichte 9 (1886) [diese Ausgabe im Folgenden zitiert mit Cod. Hirs.].

<sup>3</sup> Luitpold Wallach; Ernst König; Karl Otto Müller (Hrsg.): Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, Bd. 2), Sigmaringen <sup>2</sup>1978 [im Folgenden: Zwief. Chr.].

<sup>4</sup> Franz Ludwig Baumann (Hrsg.): Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3), Basel 1883 [im Folgenden: QSG III].

<sup>5</sup> Jutta Krimm-Beumann: Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters St. Peter im Schwarzwald. Der Rotulus Sanpetrinus und Fragmente eines Liber monasterii sancti Petri (VKGL A, Bd. 54), Stuttgart 2011.

<sup>6</sup> Chartularium Sangallense, bearb. von Otto P. Clavadetscher und Stefan Sonderegger, Teil 4 (1266–1299), Sigmaringen 1985, Nr. 2017 zum Jahr 1278; Teil. 13 (1405–1411), Ostfildern 2017, Nr. 2374 zum Jahr 1406.

<sup>7</sup> Irene Göhler: Die Herren von Stöffeln. Zur Geschichte einer mittelalterlichen Adelsherrschaft, in: Heinz Alfred Gemeinhardt; Sönke Lorenz (Hrsg.): Liutold von Achalm († 1098) Graf und Klostergründer. Reutlinger Symposium zum 900. Todesjahr. Stadtarchiv Reutlingen 2000, S. 147–163. Göhler beschränkte sich dabei auf die Zeit nach dem Bau der Höhenburg, ging dafür aber auf mehrere Nebenlinien mit Sitzen auf dem Weinberg bei Metzingen und in Sielmingen ein.

fende Begründung hat sie die von Paul Friedrich von Stälin angenommene Abstammung von den Grafen von Achalm verworfen.<sup>8</sup> Nach Stälin sollen die Herren von Stöffeln von einem unehelichen Sohn des Grafen Kuno von Achalm-Wülfingen abstammen. Diese Vermutung konnte Stälin damals nicht beweisen, weil er einer Fehlinterpretation des Schweizer Geschichtsschreibers Aegidius Tschudi (1505–1572) aufgesessen war.<sup>9</sup> Tschudi hatte eine Angabe in der Erstfassung der Chronik Bertholds von Reichenau falsch interpretiert, die sich auf den Hohenstoffeln im Hegau bezieht.

Vagen Vermutungen war Hans Jänichen nachgegangen, hatte aber auf die mögliche Verwandtschaft der Stöffeln mit den Herren von Hug(g)enberg hingewiesen.<sup>10</sup> Göhler hat Jänichens Angaben als zu kompliziert zurückgewiesen. Sie bevorzugte die Überlegungen von Hans Harter, der die Stöffeln im Umfeld der Stifter des Klosters Alpirsbach vermutete.<sup>11</sup> Harter hatte bei seiner Suche nach der Zuordnung des Klerikers „Ruotmann von Husen“ die Stöffeln mit dem schwierigen Problem von Herren verknüpft, die sich nach einem „Hausen“ oder einem Ort „-hausen“ mit unbekanntem Bestimmungswort nannten. Ein Ruotmann von Hausen steht an erster Stelle vor den Mitstiftern des Klosters Alpirsbach Adalbert von Zollern und Graf Alwig von Sulz fest. Ein Kleriker mit diesem seltenen Namen Ruotmann ist im Codex Hirschagensis mit dem Eintrag „Rutmannus clericus de Stoffeln quator dedit hubas in Herschwiler“ erwähnt.<sup>12</sup> War der Zusatz „de Stoffeln“ für den im Nordschwarzwald schenkenden Geistlichen die Bezeichnung seiner Herkunft oder war dies der Ort, wo er vielleicht tätig war? Aus der Einzelangabe ist dies nicht zu entscheiden.

In der Kreisbeschreibung Reutlingen hat Gerhard Kittelberger Vermutungen zur Namensübertragung von „Stofola“ auf die Stöffelburg über Gönningen oder auf den Staufen bei Metzingen (Floriansberg) geäußert.<sup>13</sup> Auch die Angaben in der Ortsbeschreibung Bronnweiler gehen über vage Andeutungen nicht hinaus.<sup>14</sup>

<sup>8</sup> Paul Friedrich von Stälin: Geschichte Württembergs, Bd. 1, Gotha 1882, S. 437; zitiert nach I. Göhler (wie Anm. 7), S. 149 mit Anm. 11.

<sup>9</sup> Aegidius Tschudi: Chronicon Heleticum, Teil 1, Basel 1734, S. 20.

<sup>10</sup> Hans Jänichen: Die schwäbische Verwandtschaft des Abtes Adalbert von Schaffhausen (1099–1124), in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 35 (1958), S. 5–83, bes. S. 28 f. und Tafel 3, S. 83.

<sup>11</sup> Hans Harter: Premium Alpirspach dictum. Der Ort der Klostergründung und seine Besitzer, in: Alpirsbach. Zur Geschichte von Kloster und Stadt (Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg, Bd. 10), Stuttgart 2001, S. 33–66.

<sup>12</sup> Cod. Hirs., fol. 30b, S. 29.

<sup>13</sup> KB Rt., Bd. 2, S. 407.

<sup>14</sup> Ebd., S. 396: „Nach den ältesten Nachrichten befanden sich Herrschafts- und Besitzrechte in der Hand von Geschlechtern, die vermutlich in engen, vielleicht verwandtschaftlichen Verhältnissen zu den Achalmgrafen standen, so zu den Herren von Pfullingen (um 1100) und den Herren von Stöffeln im 13. und wohl auch schon im 12. Jahrhundert, die auf der na-



Der unter König Wilhelm I. erbaute Aussichtsturm auf der Achalm mit den Überresten der Grafenburg des 11. Jahrhunderts. Lithographie aus den „Denkwürdigkeiten der uralten Reichsveste Achalm“ von Christoph Friedrich Gayler, 1840.

berg ging bald danach ab. Hier saßen die nur im 12. Jahrhundert erwähnten Herren von Huokenberg, Huoggenberg oder Huggenberg, die, wie gesagt, Stöffler und Besitznachfolger der Metzinger waren.“<sup>15</sup>

Auch wenn hier die Aussagen über Alteburg und Hugenberg als Burg „am Fuß der Altenburg“ etwas verwirren mögen, scheint doch etwas Reales in Jänichens Sicht zu stecken. Abzulehnen ist jedoch, wenn er an anderer Stelle

Um hier keine Entscheidung übers Knie brechen zu müssen, sei nochmals auf die zwei von Göhler verworfenen älteren Thesen eingegangen. Sie waren mit Belegen verbunden, die allerdings auch anders ausgewertet werden können als in Jänichens Veröffentlichung über den Abt Adalbert von Allerheiligen aus dem Haus der Herren von Metzingen. Jänichen hatte darin den Herren von Stöffeln und von Huggenberg einen eigenen Abschnitt gewidmet, der hier auszugsweise zitiert sei:

„[...] Nachfolger der Herren von Metzingen sind zweifellos die von Stöffeln, die in zwei Linien verzweigt – von Metzingen und Straif von Weinberg – in Metzingen saßen. Die ältesten Vertreter dieses Geschlechtes bewohnten jedoch nicht die Höhenburg Stöffeln bei Gönningen (Kreis Reutlingen), sondern die ältere Burg Hugenberg unterhalb derselben (in 2 km Entfernung), am Fuß der Altenburg und oberhalb von Bronnweiler. Diese ältere Burg war bereits 1393 verschwunden und auch der zugehörige Burgweiler Hugen-

---

hen Stöffelburg oberhalb Gönningen saßen. Noch ungeklärt sind die Verhältnisse der Herren von Hugenberg, die lediglich in Urkunden des 12. Jahrhunderts in Erscheinung treten. Es hat den Anschein, daß sie mit den Herren von Stöffeln eng verwandt, möglicherweise sogar eines Stammes waren.“

<sup>15</sup> Jänichen verwies dazu auf die zweite Bearb. der OAB Reutlingen, S. 312.

Luipold und Berthold, den Räten König Heinrichs IV., als angeblichen dritten Bruder einen Arnold beigab, von dem die Gammertinger Grafen abstammten.<sup>16</sup> Für den Vater dieser drei Brüder hatte Jänichen eine Herkunft aus einer Welfenlinie in Rätien behauptet; als ihre Mutter nahm er eine Achalmerin an.<sup>17</sup> Diese Überlegungen sind von Casimir Bumiller in seiner Untersuchung zu den Grafen von Gammertingen zu Recht abgelehnt worden.<sup>18</sup> Plausibler erscheint dagegen die in der beigegebenen Stammtafel vorgeschlagene, etwas entferntere Verwandtschaft Arnolds mit den Achalmer Grafen über seine Mutter Mathilde, die aus erster Ehe mit einem Egino die Mutter Rudolfs von Achalm war.

Jänichen kannte den vor 1120 einzuordnenden Beleg für „Berthold de Hugenberg“, der für Kloster Hirsau und Abt Bruno als Zeuge auftrat. Er hielt ihn wohl zu Recht für identisch mit Bertold von Hugenberg, der in Jesingen an das Zähringerkloster St. Peter schenkte. Wie später auch Jutta Krimm-Beumann ging Jänichen davon aus, dass die mit dem Wunsch einer Grabstätte im Kloster verbundene Schenkung an St. Peter wahrscheinlich vor 1093 erfolgt war, d. h. vor der Zeit, in der Herzog Berthold II. von Zähringen das Kloster von Weilheim unter Teck in den Schwarzwald verlegt hatte. Da dessen Sohn Herzog Konrad ebenfalls in Jesingen und Umgebung an St. Peter schenkte, hatte Jänichen für Berthold von Hugenberg und seine Nachkommen einen Sitz im Raum bei Kirchheim unter Teck gesucht. Für die jüngst erschienene Ortsgeschichte Jesingen hat Manfred Waßner die Schenkungen der Zähringer und ihrer Gefolgsleute im Rotulus Sanpetrinus gesichtet. Berthold von Hugenberg, der sich nach einer bei Bronnweiler verschwundenen Burg genannt habe, hat er dem Zähringer Gefolge zugerechnet.<sup>19</sup>

### Graf Kuno von Achalm-Wülfingen – der Stammvater derer von Stöffeln und Hug(g)enberg?

Sowohl Stälin als auch Jänichen gingen für die genannten Familien von einer Achalmer Herkunft aus.<sup>20</sup> Von den vielen Söhnen des Paares Rudolf von

<sup>16</sup> H. Jänichen (wie Anm. 10), Tafel 3.

<sup>17</sup> Ebd., S. 28 f. mit den Tafeln 1 und 3 auf S. 81 f. Der dort auf S. 62 dazu angekündigte Aufsatz ist nie erschienen. Arnold und sein Sohn Ulrich waren in Gammertingen bestattet; dessen Witwe ließ beide nach Zwingen überführen, wo sie nach der Zwief. Chr., S. 199 im Kapitelsaal beigesetzt wurden.

<sup>18</sup> Casimir Bumiller: Zwischen Alb und Alpen. Die Grafen von Gammertingen in der politischen Welt des Hochmittelalters, Stuttgart 2019, S. 76 f.

<sup>19</sup> Manfred Waßner: Jesingen im Mittelalter – Von Kloster Lorsch zu Württemberg, in: Jesingen. 1250 Jahre im Wandel (Schriftenreihe des Stadtarchivs Kirchheim unter Teck, Bd. 39), Kirchheim unter Teck 2019, S. 20–61, bes. S. 35.

<sup>20</sup> Wie Anm. 8 und 10.

Achalm und Adelheid von Wülfingen hatten die beiden ältesten Kuno und Liutold alle Brüder überlebt. Der unverheiratet gebliebene Graf Liutold von Achalm († 1098) hatte die Gründung des Klosters Zwiefalten vorangetrieben, der ältere Graf Kuno von Wülfingen war bis zu seinem Tod 1092 der erste Klostervogt gewesen. Gemeinsam hatten Kuno und Liutold das Erbteil ihres 1077 gestorbenen Bruders, des Straßburger Bischofs Werner II., für die Stiftung des Reformklosters an der Südseite der Schwäbischen Alb verwendet. Wie bei Kloster St. Georgen, welches vom Gründersitz Königseggwald in Oberschwaben in den Schwarzwald verlegt wurde,<sup>21</sup> hatte Abt Wilhelm von Hirsau seine Mitwirkung von einer Änderung abhängig gemacht, denn ursprünglich war Altenburg am Neckar für die Klostergründung vorgesehen. Dort hätte es aber in Sichtweite der Achalm gelegen. Die Verlegung in den Raum nahe der Donau brachte das Kloster in größere Entfernung von der Burg der Gründerfamilie. Wassermangel wurde als Grund vorgeschenkt.

Die Informationen in beiden Zwiefalter Chroniken dürften zum größten Teil – mehr oder weniger mittelbar – auf Graf Liutold zurückgehen, der seine letzten Lebensjahre gehbehindert dort zugebracht hatte. Die Chroniken zählen seine und seines Bruders Schenkungen getrennt auf. Sie berichten auch, wie potentielle Erbansprüche auf die Erstausstattung des Klosters abgegolten wurden. Im sogenannten Bempflinger Vertrag erwähnen sie die Abfindung des Haupterben, des Neffen Graf Werner von Grüningen, mit der Burg Achalm und zugehörigen Vasallen;<sup>22</sup> sie berichten auch davon, dass später noch weitere Neffen abgefunden wurden.

Kuno als ältester Sohn Rudolfs von Achalm und der Adelheid von Wülfingen war sicherlich deren Haupterbe. Bei der Aufzählung der Schenkungen der Stifter fällt auf, dass der Umfang der vom jüngeren Liutold gemachten Schenkungen deutlich größer war als die Gaben seines Bruders – auch wenn dazu Neuhausen im Ermstal gehört hatte, dem die Chronik Bertholds geradezu paradiesische Eigenschaften nachsagt. Die Neuhausen benachbarten Dörfer im Ermstal – Dettingen und Metzingen – gehörten jeweils zur Hälfte den Achalmern. Die andere Hälfte besaßen die stammverwandten Grafen von Urach, die dem Kloster allerdings kaum Schenkungen machten.

Kunos Erbteil auf der Alb und in ihrem Vorland lässt sich nur schwer genauer ausmachen. Es stellt sich die Frage, wohin der Großteil gegangen sein könnte. Mit seinem Bruder Liutold hatte er unweit von Altenburg in Neckartailfingen an Kloster Hirsau geschenkt.<sup>23</sup> Aus mütterlichem Erbe gab er allein

---

<sup>21</sup> Hans-Joachim Wollasch: Die Anfänge des Klosters Sankt Georgen im Schwarzwald. Zur Ausbildung der geschichtlichen Eigenart eines Klosters der Hirsauer Reform (Forschungen zur oberrheinischen Landesgeschichte, Bd. 14), Freiburg 1964, S. 111–130.

<sup>22</sup> Stefan Schipperges: Der Bempflinger Vertrag von 1089/90. Überlieferung und historische Bedeutung, Esslingen 1990, S. 40–42, 132–133.

<sup>23</sup> Cod. Hirs., fol. 65 a: Kuno und Liutold schenken zehn Huben, einen Salhof und die halbe Kirche in Neckartailfingen („tagelvingen“).



Die Zwiefalter Klostergründer Kuno und Liutold mit dem angeblichen Wappen der Achalmgrafen. Aus der ehemals Donaueschinger Handschrift „Antiquitates Neufrenses“, vermutlich von Johann Georg Wegscheider, 1719.

an das Kloster Allerheiligen ein Gut in Kerns im Kanton Unterwalden.<sup>24</sup> Wie oben schon gesagt, schenkte er aus seinem Vatererbe im Ermstal in und um Neuhausen an Zwiefalten,<sup>25</sup> aus seinem Muttererbe Güter und Rechte im Thurgau in den Dörfern Buch und Dietikon.<sup>26</sup> Zu berücksichtigen ist vor allem, dass er im Gegensatz zu seinem Bruder Liutold Nachkommen hatte. Von Stälin und Jänichen waren von Graf Kuno als gemeinsamem Vorfahren der Familien Stöffeln und Huggenberg ausgegangen, weil er – im Gegensatz zu seinem unverheiratet gebliebenen Bruder Liutold – drei Söhne aus einer nichtstandesgemäßen Verbindung mit einer Hörigen der Grafen von Kyburg hatte: Liupold,<sup>27</sup> Berthold und Theoderich. Letzterer schlug die geistliche Laufbahn ein, trat in Augsburg ins Kloster St. Ulrich und Afra ein, wechselte nach Hirsau und wurde von Abt Wilhelm auf Bitten Bischof Gebhards III. von Konstanz zur Reform des bischöflichen Eigenklosters Petershausen ausgesandt. Er wirkte außerdem an der Umwandlung des Chorherrenstifts Neresheim in ein Benediktinerkloster und vielleicht an der von Allerheiligen mit. Er war mit den Mönchen aus Petershausen für einige Zeit im Kloster Kastl im Exil – wie Bischof Gebhard III. von Konstanz auch. Theoderich starb 1116 nahe Rom.<sup>28</sup>

Die Mutter von Kunos Söhnen war Bertha, eine Leibeigene der Grafen von Dillingen-Kyburg.<sup>29</sup> Nach dem im Hochmittelalter geltenden Recht folgten Kinder aus einer nicht standesgemäßen Ehe dem „schlechteren“ Stand der Mutter. Weil die Söhne Kunos von einer Hörigen geboren worden waren, konnten Liupold und Berthold Zuwendungen nur vom Vater, aber nicht von der Mutter erwarten. Als der Makel ihrer Geburt später getilgt wurde, waren ihre Nachkommen frei und erb berechtigt. Wenn man mit Stälin und Jänichen davon ausgeht, dass die Herren von Stöffeln und von Hugenberg Nachkommen Kunos waren, dann erklärt dies plausibel, dass die Orte Gönningen und Bronnweiler im Tal der Wiesaz in den Zwiefalter Chroniken nicht zu finden

<sup>24</sup> QSG III, S. 130f: Kuno schenkte allein in Kerns am Allerheiligen.

<sup>25</sup> Zwief. Chr., S. 33, 145 ff., 295: Schenkungen Kunos in Neuhausen.

<sup>26</sup> Zwief. Chr., S. 13, 37, 145, 147.

<sup>27</sup> In allen zeitgenössischen Quellen heißt er Liup(p)old, nicht Liutold, vgl. Das Buch vom Sächsischen Krieg, hrsg. von Alexander Heine, Essen, Stuttgart 1986, Kap. 81. Hier heißt der Verunglückte Liupold wie in der Königsurkunde zu seinem Hersfelder Seelgerät. Liupolds Onkel Liutold von Achalm war dem Großvater Liutho von Mutterseite her nachbenannt, der bei Wipo als Liutold erscheint. Die in Hersfeld anwesenden Verwandten Liupolds hatten dem Schreiber der Königsurkunde sicher die korrekte Namensform genannt. Die Namen Liutold und Liupold waren beide geläufig, unterscheiden sich aber deutlich.

<sup>28</sup> Otto Feger (Hrsg.): Chronik des Klosters Petershausen (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, Bd. 3), Sigmaringen<sup>2</sup>1978, S. 159f. Zu Abt Theoderich von Petershausen vgl. Wikipedia: Stichwort Kloster Petershausen (19.5.2022).

<sup>29</sup> Ihr Herr hatte Adelheid, die Erbtochter der Grafen von Kyburg geheiratet. Er war wie Bischof Ulrich I. von Konstanz ein Halbbruder Graf Hartmanns II. von Gerhausen-Dillingen.

sind, obwohl sie mitten im Einzugsbereich der Achalmer Grafen lagen. Kuno hatte seinen Besitz an diesen Orten wahrscheinlich lange vor der Zwiefalter Klostergründung schon an seine eigenen Söhne gegeben, weil sie als Freie gesellschaftlich aufsteigen sollten. Für die Frage, wie weit Kunos dortiger Machtbereich gereicht hatte. Dazu sind Befunde im Rammert bei Bodelshausen in Betracht zu ziehen. Dazu später mehr. Kunos Söhne waren somit ursprünglich unfrei und nicht erbberechtigt. Die Brüder des erst 1116 gestorbenen Abtes Theoderich standen bei König Heinrich IV. in hohem Ansehen; der König dürfte den Geburtsmakel der drei Brüder getilgt haben.

Anderes hatte Kuno Gefolgsleuten geschenkt. Er wird von den Zwiefalter Chronisten als stark und kriegerisch charakterisiert, als jemand, der über ein Gefolge aus abhängigen „milites“ verfügte. Zum Teil waren seine Ritter auch Edelfreie, die er durch Lehen oder durch Vergabe von Eigengütern an sich band. Freier Gefolgsmann Kunos war z.B. Eberhard der Ältere von Metzingen. In den Zwiefalter Chroniken ist ihm eine Schenkung Graf Kunos belegt, das Dorf Häselbuch auf der Albhochfläche.<sup>30</sup> Eberhard begegnet uns 1075 mit Graf Liutold von Achalm im Hirsauer Formular; für beide Achalmer Grafen bezeugte er den Bempflinger Vertrag. Ein weiteres Beispiel ist der Dienstmann der Stöffler, Landfried von Gönningen.<sup>31</sup>

### **Liupold und Berthold – Berater König Heinrichs IV.**

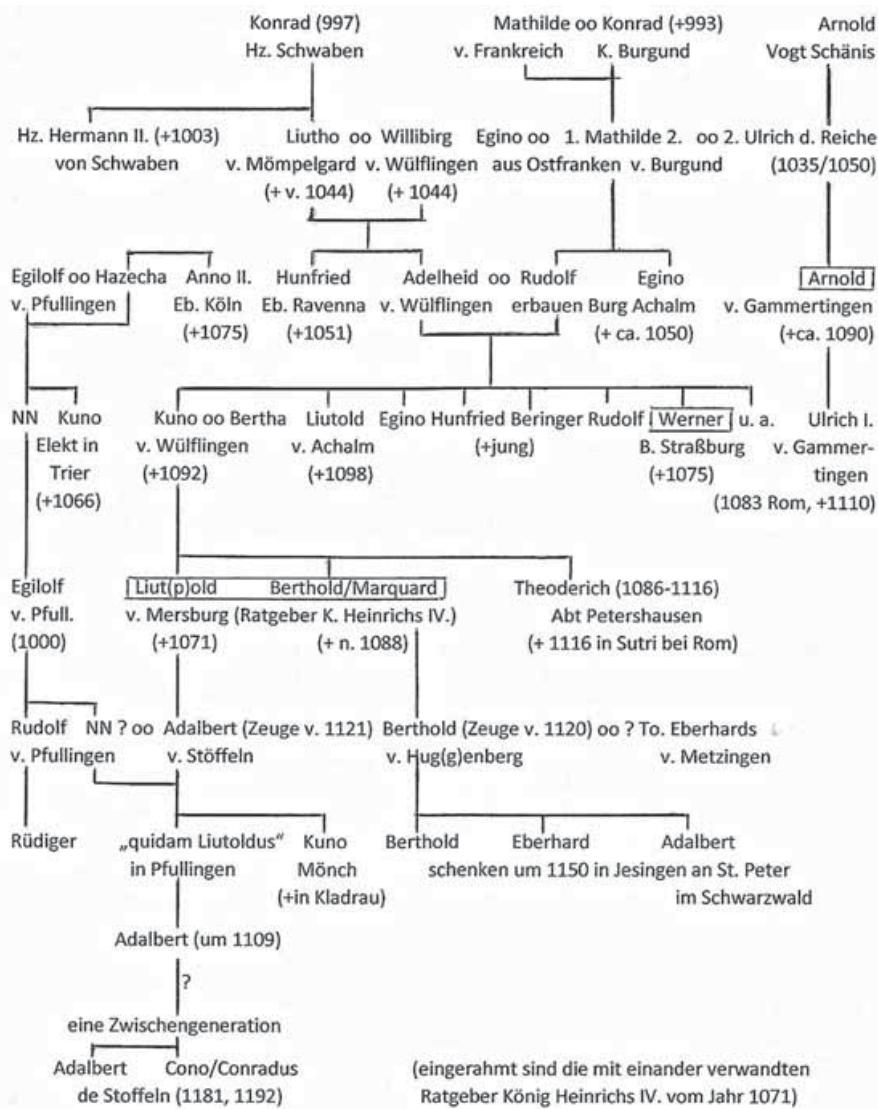
Was ist uns über die beiden weltlich gebliebenen Söhne Graf Kunos von Achalm-Wülfingen wirklich bekannt? Als „Liutpoldus, familiaris regi“ in den Annales Altahenses maiores und als „Liupoldus de Mersburg“ erscheint der eine bei Lampert von Hersfeld.<sup>32</sup> Der andere hieß Berthold, aber auch sein Name variiert: Er wird in der Chronik von Petershausen aus unbekanntem

---

<sup>30</sup> Zwief. Chr., S. 215. Die Hälften des Weilers kamen erst über zwei Töchter Eberhards getrennt an das Kloster, zum einen geschenkt, zum andern durch Tausch. Ihr Bruder Eberhard d.J. schenkte dem Kloster in Oferdingen eine halbe Hube. Vom Vater dagegen, der beim Bempflinger Vertrag einer der Zeugen war, ist keine Schenkung an Zwiefalten bekannt. Er bedachte mit seinem gleichnamigen Sohn zusammen das Kloster Allerheiligen mit dem Dorf Bleichstetten.

<sup>31</sup> Die Gattin Landfrieds von Gönningen, eines Dienstmanns der Herren von Stöffeln, schenkte Kloster Zwiefalten vier Huben in dem Dorf Zizelhausen, das bei St. Johann auf der Markung Gachingen wüst gefallen ist. Landfried selbst hatte dem Kloster, in dem er bestattet sein wollte, Besitz auf der Ostalb geschenkt, vgl. Zwief. Chr., S. 243, 277

<sup>32</sup> Annales Altahenses maiores, hrsg. von Edmund von Oefele (Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi, Bd. 4), Hannover 1891, S. 1–91, bes. S. 83 mit Hinweis auf die Mörsburg. Falsch ist hier die Angabe zum Jahr 1071; vgl. Lampert von Hersfeld: Annalen, übersetzt von Adolf Schmidt, erläutert von Wolf Dietrich Fritz, Darmstadt<sup>4</sup>2000, S. 148 ff. und 418 f.



nach Irene Göhler folgen bis 1317 drei weitere Generationen der Herren von Stöffeln mit dreimal Cuno/Konrad und zweimal Albert/Albrecht

Die Herren von Stöffeln und von Hug(g)enberg als Nachkommen der Söhne Graf Kunos von Wülflingen - vorausgesetzt, dass sie mit den Räten König Heinrichs IV. identisch sind

Grund Marquard genannt. Immerhin war er der Bruder des dortigen Abtes Theoderich.<sup>33</sup>

Über Liupold liegen zum Teil zeitgenössische, aber auch spätere Zeugnisse vor, denn er gehörte zu den Ratgebern des jungen Königs Heinrich IV. In dessen Gegenwart war er 1076 auf spektakuläre Weise tödlich verunglückt: Liupold stürzte vom Pferd in sein vom König erhaltenes Schwert.<sup>34</sup> Der Vorfall hatte sich auf dem Weg vom Kloster Hersfeld nach Mainz in Udenhausen in Hessen ereignet. Der Tote wurde ins Kloster zurückgebracht; der Chronist Lampert von Hersfeld schilderte zeitnah den Unfall und die Herkunft des Unglücksschwerths, die Bestattung „Liupolds von Mersburg“ in Hersfeld und das vom König für ihn dort bestellte Seelgerät.<sup>35</sup>

Die Benennung „von Mersburg“ bei Lampert leitete sich nicht von Meersburg am Bodensee ab, sondern von der Burg Obermörsberg nahe dem Sitz Graf Kunos in Wülflingen bei Oberwinterthur. Die drei Intervenienten waren Verwandte des Verunglückten. An erster Stelle steht als Bischof sein Onkel Bischof Werner, an letzter sein Bruder Berthold. Der dazwischen aufgeführte Arnold war Graf Arnold von Gammertingen, der um 1040 geborene Sohn aus der zweiten Ehe Mathildes von Burgund mit dem Witwer Ulrich dem Reichen von Schänis, dem Stammvater der Grafen von Lenzburg aus seiner ersten Ehe. In der hier vorgeschlagenen Stammtafel sind Liutpold und seine für ihn beim König für das Seelgerät eingetretenen Verwandten umrandet. Sie alle gehörten der „familia“ des Königs an und sind in der Urkunde als seine „milites“ bezeichnet. Casimir Bumiller und andere haben zu Recht an der Angabe gezwifelt, dass Arnold ein Sohn Graf Kunos von Achalm gewesen sein soll; mit

---

<sup>33</sup> Die unterschiedlichen Namen müssen als Problem wohl offen bleiben – vor allem der Marquard in der Petershauser Chronik (wie Anm. 28, S. 126f.). Helmut Maurer hatte als Bruder des 1076 verunglückten königlichen Rats auch Arnold genannt, weil er der unhaltbaren und nie veröffentlichten Spekulation von Hans Jänichen aufgesessen war. Vgl. Helmut Maurer: Fähre, Burg und Markt. Studien zum vorstädtischen Meersburg, in: Werner Besch u.a. (Hrsg.): Die Stadt in der europäischen Geschichte. Festschrift Edith Ennen, Bonn 1972, S. 259–269.

<sup>34</sup> Lampert von Hersfeld (wie Anm. 32).

<sup>35</sup> „[...] pro anima fidelissimi et carissimi nostri Livpoldi in predicta ecclesia sepulti per suggestionem familiarium nostrorum Wernerii (videlicet) Strazburgensis episcopi nec non Arnoldi et Bertoldi eiusdem Livpoldi fratrum, nostrorum vero militum [...].“ Die Urkunden Heinrichs IV., bearb. von Dietrich Gladiss; Alfred Gawlik (Monumenta Germaniae historica, Die Urkunden der Deutschen Könige und Kaiser, Bd. 6), Hannover 1941–1978, Nr. 243 (S. 307). Das von Mäusen beschädigte und deshalb in der Edition ergänzte Original von 1071, Juli 30, ausgestellt in Hersfeld, liegt im Staatsarchiv Marburg. Die Ergänzung behauptet mit dem Plural „fratrum“, dass Arnold ein Bruder des Toten gewesen sei; der Genitiv „fratris“ würde sich korrekt nur auf Berthold beziehen; s. a. Regesta Imperii, Abt. III, Bd. 2,3, Nr. 581.

Arnold als dem Stammvater der Grafen von Gammertingen habe ich mich an anderer Stelle schon auseinandergesetzt.<sup>36</sup>

Beim Tod Liupolds kann seine Witwe schon Kinder gehabt haben. Der junge König Heinrich IV. zog junge Ratgeber weltlichen und geistlichen Reichsfürsten vor, die in gesetztem Alter waren. Werner von Achalm etwa, der von den Eltern für den geistlichen Stand bestimmte jüngere Bruder der Zwiefalter Klosterstifter, gehörte zum Umfeld des Königs. Entgegen allen kirchlichen Vorschriften erhob er ihn zum Bischof von Straßburg, obwohl er für das Amt noch viel zu jung war. Er war erklärter Gegner der Kirchenreform; die Zwiefalter Chronisten waren von seiner Verdammnis überzeugt. Anderes Fehlverhalten aus Sicht der Reformpartei – etwa die Vergabe von Reichsklöstern an Bischöfe oder an Laien und die Bevorzugungen seiner Komplizen – leistete sich Heinrich IV. insbesondere in den Jahren, als er unter dem Einfluss Erzbischof Adalberts von Hamburg-Bremen stand. Hier deutet sich vielleicht eine Erklärung dafür an, warum der Sohn des königlichen Rats – der Enkel Kunos – einen Namen erhalten hatte, der bei den frühen Achalmern völlig fremd war, später aber bei den Stöffeln, den Nachkommen Kunos, als Albert regelmäßig vorkommen sollte.

Schon Kaiser Heinrich III. († 1056) hatte den ehrgeizigen Erzbischof Adalbert von Hamburg-Bremen hoch geschätzt und ihn zum Kanzler für Italien erhoben. Nach dem Tod des Saliers stand sein Sohn Heinrich IV. bis zur Entführung des Unmündigen durch Erzbischof Anno von Köln im Jahr 1062 unter der Vormundschaft der Mutter, der Kaiserin Agnes. Wegen dieser Entführung war der Kölner dem jungen König zutiefst verhasst. Erzbischof Adalbert von Bremen gelang es allmählich, Erzieher Heinrichs IV. zu werden und den Kölner Anno aus dem Amt des Regenten zu verdrängen. In den folgenden Jahren war der Hamburger Erzbischof Wortführer der Ratgeber des jungen Königs. Adalberts Ambitionen und seinen Charakter beschreibt Adam von Bremen in seiner Hamburgischen Kirchengeschichte.<sup>37</sup> Adalbert wollte Patriarch des Nordens werden; mit Zustimmung aus Rom konnte er sein Erzbistum bis ins Eismeer ausdehnen. Als er jedoch auch auf die Reichsabteien

---

<sup>36</sup> C. Bumiller (wie Anm. 18), S. 76 f.; Hans-Dieter Lehmann: Zur Herkunft Arnolds, des Stammvaters der Grafen von Gammertingen, in: *Hohenzollerische Heimat* 69 (2019), S. 84–87. Ulrich der Reiche hatte um 1036 sein Erbe an seine Enkel übergeben. Grund dafür könnte gewesen sein, dass er mit einer Witwe Mathilde eine zweite Ehe einzugehen beabsichtigte. Wenn er daraus Arnolds Vater war, wäre Arnold von Gammertingen vor ca. 1040 geboren. Beim Unfall des königlichen Rats Liupold von Mörsburg 1076 war er somit längst erwachsen. Arnolds Sohn, Ulrich I. von Gammertingen, hatte sich als junger Mann 1083 bei der Einnahme von Rom durch das königliche Heer ausgezeichnet – auch hier Königsnähe! Die Wohltaten des Hauses Gammertingen für Kloster Zwiefalten ließen dessen Chronisten die frühere große Nähe Arnolds und Ulrichs I. zu König Heinrich IV. diskret übersehen.

<sup>37</sup> Adam von Bremen: *Hamburgische Kirchengeschichte*, Buch III., Kap. 46, hrsg. von Alexander Heine, Essen/Stuttgart 1986, S. 209 f.

Lorsch und Corvey Zugriff nehmen wollte, wurde er im Januar 1067 auf einem Hoftag von den Fürsten vertrieben. Auf sein Verlangen hin war im Vorjahr Abt Udalrich von Lorsch vom König abgesetzt worden; zu Tribur ließ dieser Abt tausend Lorscher Vasallen in zehn Kolonnen zu jeweils hundert Rittern aufmarschieren. Die erste Kolonne stand unter Befehl Graf Adalberts II. von Calw.<sup>38</sup> Der in Tribur vom Hof vertriebene Erzbischof Adalbert – in Goslar wieder am Hof aufgenommen – starb im März 1072. Auf seine Aktivitäten war hier einzugehen, weil der umtriebige Erzbischof in den Jahren vor seinem Sturz als Reichsregent das Umfeld dominiert hatte, in dem Liupold Ratgeber des Königs gewesen war. Damals wäre er ein mögliches Namensvorbild für dessen Sohn Adalbert gewesen; für diese Nachbenennung wäre an eine Patenschaft zu denken.<sup>39</sup>

Wenn Liupolds Sohn mit Adalbert von Stöffeln identisch war, dann muss er beim Tod des Vaters noch ein kleines Kind gewesen sein. Von Liupolds Bruder Berthold ist wenig bekannt. Nach dem Tod des Bruders hat er dem Kreis der Ratgeber Heinrichs IV. weiterhin angehört. Er war wahrscheinlich – wie Graf Eberhard von Nellenburg – einer der seit 1073 von Rom exkommunizierten Räte des Königs. Nach dem Bußgang von Canossa war er wie der König vom Kirchenbann gelöst worden. Der Annalista Saxo, der um 1150 seine Reichschronik schrieb, hatte wohl aus Brunos Buch vom Sächsischen Krieg zum Jahr 1076 die Nachricht vom tödlichen Unfall Liupolds übernommen und den Verunglückten „Liuppoldus, frater Bertoldi regis consiliarii“ genannt. Aus unbekannter Quelle hatte er die Information, dass Bertold – immer noch später Freund und Vertrauter Heinrichs IV. – an Heiligabend des Jahres 1088 mit Erzbischof Liemar von Bremen zusammen vor der Burg Gleichen gefangen genommen worden war: „Liemmarus Bremensis archiepiscopus et Bertoldus comes, imperatoris drusius, capti sunt.“<sup>40</sup> Markgraf Ekbert von Meißen hatte mit nur wenigen Rittern das kaiserliche Heer überfallen, das die Burg belagerte; die Belagerung wurde abgebrochen. Erzbischof Liemar kam

---

<sup>38</sup> Karl Glöckner (Hrsg.): *Codex Laureshamensis*, Bd. 1, Darmstadt 1929, Kap. 126, S. 394.

<sup>39</sup> Der Name Adalbert war im ganzen Reich beliebt, nachdem Bischof Adalbert von Prag, der Freund Kaiser Ottos III., 997 bei den Pruzzen den Märtyrertod erlitten hatte. In Schwaben findet sich der Name viel früher schon bei Graf Adalbert II., dem Erlauchten, dem Vorfahren der Burkhardingischen Herzöge. Von einem Graf Adalbert in der Ortenau kam der Name in der Mitte des 11. Jahrhunderts in das Haus der Grafen von Calw, später Calw-Löwenstein. Ein früh verstorbener Sohn Graf Eberhards von Nellenburg trug ihn und auch der Bruder Friedrich I. von Zollern, der Mitstifter des Klosters Alpirsbach. Der Name trat jedoch weder bei den Welfen in Burgund noch bei den Konradinern auf. Aus diesen Häusern kamen die Namen Kuno, Rudolf und Liutold ins Haus der frühen Achalmer Grafen.

<sup>40</sup> Klaus Nass (Hrsg.): *Die Reichschronik des Annalista Saxo* (*Monumenta Germaniae historica, Scriptores* Bd. 37), Hannover 2006, S. 482–483. Um Bertholds Stellung zum Herrscher zu verdeutlichen, hatte der Annalista Saxo ein Wort benutzt, welches er aus slawisch *druzina* (Freundschaft) zu „drusius“ latinisiert hatte. Der Chronist hatte slawische Wurzeln. Zu seinen Urgroßvätern gehörten Miesco II. von Polen und Jaroslaw der Weise von Kiew.

erst wieder frei, nachdem er die die Hochvogtei von Hamburg-Bremen den Grafen von Stade zugestanden hatte. Unbekannt ist der Preis für die Freigabe des königlichen Ratgebers Berthold. Und unklar ist, warum ihm hier der Titel „comes“ gegeben wurde. Auf jeden Fall belegt das Datum 1088, dass Kunos Sohn Berthold damals noch zum engsten Kreis um Heinrich IV. gehörte. Wenig wahrscheinlich ist, dass er mit dem kurz vor 1120 als Zeuge für Hirsau genannten Berthold von Huggenberg identisch ist; wahrscheinlich war dieser sein gleichnamiger Sohn.

Wegen der Gründung des Reformklosters Zwiefalten durch Liutold und Kuno von Achalm werden heute die frühen Achalmer Grafen als wichtige Parteigänger der Kirchenreform gesehen. Wie bei den Grafen von Nellenburg ging auch hier ein tiefer Riss durch den Familienverband. Die Söhne Graf Kunos, Liupold und Berthold, seine Brüder Bischof Werner II. von Straßburg und Egino sowie anfänglich wohl auch der Erbe der Achalmer, Graf Werner IV. von Grüningen, unterstützten Heinrich IV. Die Nachkommen Bertholds von Huggenberg hatten sich in das Zähringerfolge umorientiert und auch die Nachkommen Arnolds von Gammertingen († um 1090) gehörten später zu den Anhängern der Kirchenreform. Sein Sohn Graf Ulrich I. († 1110) war noch an der Erstürmung Roms durch Kaiser Heinrich IV. beteiligt gewesen, hatte aber Adelheid von Dillingen zur Frau, die Tochter des Grafen Hartmanns I. von Dillingen-Kyburg, deren Leibeigene die Mutter der Brüder Theoderich, Liupold und Berthold war.<sup>41</sup>

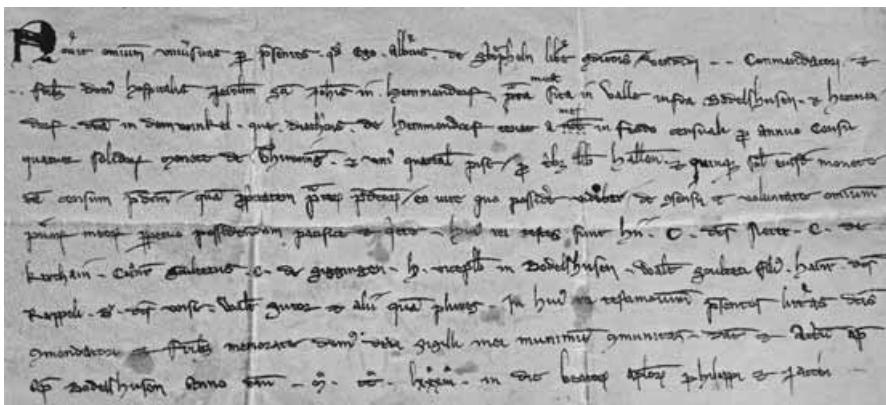
### **Besitz der Herren von Stöffeln und der Herren von Huggenberg**

Den Herren von Stöffeln gehörten umfangreiche Güter auf der Schwäbischen Alb, vor allem aber im Albvorland und auch im Rammert bei Bodelshausen, wo Spuren ihrer frühen Anwesenheit noch in Flurnamen und Sagen zu finden sind.<sup>42</sup> Es gibt hier die bewaldete Höhe Hohenstöffel und nördlich darunter am Rand des Krebsbachtales die Flur Laubstöffel. Brüder aus mehreren Linien der Herren von Stöffeln beurkundeten 1288 den Verkauf des „Stöfflerwaldes“ an die Johanniter in Hemmendorf.<sup>43</sup> Der Bezug zu den Herren von Stöffeln auf der Burg über Gönningen ist klar zu erkennen. Als einer der Zeugen der Stöffler erscheint der Pfarrer von Bronnweiler an der Wiesaz in der Verkaufsurkunde. Irene Göhler hat darauf hingewiesen, dass die Herren von Stöffeln

<sup>41</sup> O. Feger (wie Anm. 28), S. 126 f. Als Witwe trat Adelheid in Zwiefalten ins Kloster ein; sie ließ ihren Mann und den Schwiegervater Arnold von Gammertingen dorthin umbetten.

<sup>42</sup> Wolfgang Sannwald (Hrsg.): Geschichte von Bodelshausen, Bd. 1, Tübingen 2000, S. 23, 29 und 197.

<sup>43</sup> WUB IX Nr. 3718; Hans Peter Müller: In „Possession“ der Johanniter, in: Karlheinz Gepert (Hrsg.): 900 Jahre Hemmendorf. Bauern und Ritter im Dorf der Johanniter, Hemmendorf 2002, S. 40–69; Nachweise Hirsauer Besitzes in Cod. Hirs., fol. 46b, S. 41.



Die Stöffler trennten sich schrittweise von ihrem Besitz im Rammert. Verkauf der Winkelwiese („prata [...] dicta in dem Winkel“) zwischen Bodelshausen und Hemmendorf durch den Freien Albert von Stöffeln („Albertus de Stoepheln libere condicione“) an die Johanniter in Hemmendorf, 1. Mai 1283.

nur dann in den Quellen zu fassen sind, wenn sie sich aus Besitzungen zurückzogen – sei es wegen Schenkungen an Klöster oder wenn sie von mächtigeren Nachbarn aus ihren Positionen verdrängt wurden. Gerade bei Bodelshausen lässt sich erkennen, wie hier die Grafen von Hohenberg, eine Nebenlinie der Zollern, eindrangen. Der Raum hatte früher wahrscheinlich am Rand des Machtbereichs Graf Kunos gelegen. Aus Hirrlingen waren die Herren von Hurningen nach Herrlingen bei Ulm abgezogen; sie hatten ein Machtvakuum hinterlassen, das die Hohenberger füllten. Die Herren von Ow wechselten in das Gefolge der Hohenberger, welchen es gelang, ihr Territorium von der Westalb her über Haigerloch und Rottenburg bis ins Obere Gäu hinein auszudehnen. Sie setzten sowohl in Hirrlingen als auch in Bodelshausen mit den jüngeren Herren von Ow eigene Gefolgsleute ein. Nur Hemmendorf, das die alte Ortsherrschaft vor ihrem Erlöschen an Kloster Hirsau geschenkt hatte, blieb im Hohenberger Bereich ein Fremdkörper, weil Hirsau seinen Besitz dort an die Johanniter verkauft hatte.<sup>44</sup> Aus Flurnamen sind in Bodelshausen einstiger Besitz und Rechte der Herren von Stöffeln zu erkennen, die Kunos Erben gewesen waren. Der Verkauf des Stöfflerwalds im späten 13. Jahrhun-

<sup>44</sup> In der Frühzeit scheint es zwischen Bodelshausen und Hemmendorf eine Grenzsituation gegeben zu haben. Stefan Wintermantel aus Mössingen hat auf Bodelshauser Gemarkung über dem Krebsbachtal am Ostrand (!) des Laubstöffels Spuren einer frühen Befestigung gefunden. Die OAB Rottenburg von 1899 hatte auf S. 466 eine Befestigung im Laubstöffel behauptet, ihre Lage aber irrtümlich am Westrand des Waldes angegeben. Spätestens mit dem Verschwinden der Herren von Stöffeln aus Bodelshausen und dem Einzug der Herren von Ow sowohl hier als auch in Hirrlingen hatte eine Befestigung im Krebsbachtal ihren Sinn verloren.

dert an die Johanniter weist eindeutig auf gemeinsame Rechte der auf der Stöf-felburg sitzenden Herren und ihrer Metzinger Nebenlinie hin.<sup>45</sup>

Uwe Grupp hat kürzlich die Ministerialen im Raum um Reutlingen untersucht und ihre gesellschaftliche Vielfalt aufgezeigt.<sup>46</sup> Sie reicht von Hörigen (Leibeigenen) über Ministeriale bis zu edelfreien Vasallen. Klammer zwischen diesen Schichten von „milites“ ist ihre Funktion als Krieger. Aus Bertholds Chronik nennt Grupp „milites“ beider Achalmer Grafen; Angaben zu den Familien im Wiesatal fehlen allerdings. Hier war Landfried von Gönningen ein Dienstmann der Herren von Stöffeln. Seine Frau war die Tochter Hessos von First, der zum Familienverband der Hessonien, der früheren Sülchgau-grafen und damit zum Hochadel gehörte.<sup>47</sup> Diese Eheverbindung zeigt den sozialen Aufstieg der Herren von Gönningen nicht weniger als den ihrer auf Burg Stöffeln sitzenden Lehensherren, deren Status bei Ahn Liupolds Geburt der von Leibeigenen gewesen war.

### **Zur Lage des ursprünglich namengebenden Sitzes „Stofola“**

Der Name „Stofola“ erscheint erstmals in den Nachrichten über die Gefangenennahme Bischof Gebhard III. von Regensburg durch Graf Kuno von Wülfingen in den Jahren 1055/1056. Der Kirchenfürst hatte sich mit Herzog Welf III. von Kärnten und dem schon 1053 abgesetzten Herzog Konrad von Bayern an einer Verschwörung gegen Kaiser Heinrich III. beteiligt.<sup>48</sup> Kuno hielt demnach den Bischof zuerst auf Burg Wülfingen und dann auf „Stofola“ in Haft; beim Tod des Kaisers im Herbst 1056 in Bodfeld im Harz war er allerdings schon wieder frei.

Von Bodelshausen soll über die Burg First und Öschingen der sogenannte „Edelmannsweg“ nach Gönningen und weiter nach Pfullingen gelaufen sein.<sup>49</sup> Dieser sagenhafte mittelalterliche Weg ist nach dem Kartenbild der Topographischen Karte 7520 problemlos an Gönningen vorbei nach Pfullin-

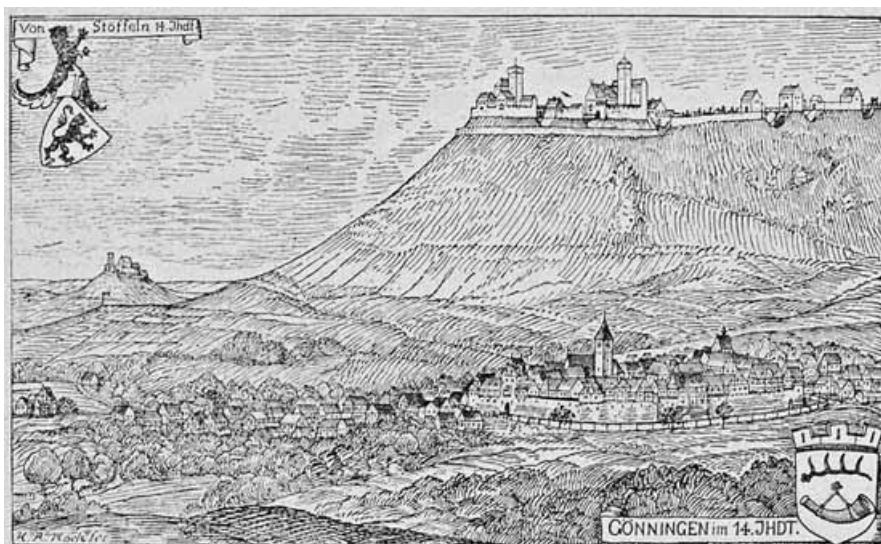
<sup>45</sup> Wie Anm. 43.

<sup>46</sup> Uwe Grupp: Krieger, Diener und andere. Zu Status und Funktion der Ministerialen im Reutlinger Raum, in: RGB NF 75 (2020), S. 69–89. Der Mönch Ortlieb (S. 79) zeichnete einen vielschichtigen Stand der Krieger und unterschied bei „milites“ deutlich zwischen unfreien Hörigen und Dienstleuten, die wegen erhaltener Lehen dienten, zwischen ministeriales und „clientes“.

<sup>47</sup> Zwief. Chr., S. 243; KB Rt 2, S. 407.

<sup>48</sup> Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores, NF Bd. 14), Hannover 2003, S. 179; Zwief. Chr., S. 155.

<sup>49</sup> Jürgen Meyer: Über den „Edelmannsweg“ zur verschollenen „Burg Stophola“. Verband eine mittelalterliche Straße die Adelssitze von Gönningen, Öschingen und Bodelshausen? In: Ders.: Im Schatten der Vergangenheit. Sagenumwobene Stätten zwischen Neckar und Alb, Reutlingen 2004, S. 168–175.



Phantasievolle Rekonstruktionszeichnung der beiden Stöfflerburgen mit der Stadtgründung Gönningen von Konrad Albert Koch, abgedruckt in den Blättern des Schwäbischen Albvereins 1931.

gen zu verlängern. Wo aber lag „Stofola“, von wo aus Kuno seinen prominenten Gefangenen Bischof Gebhard nach dessen Aussöhnung mit Kaiser Heinrich III. ehrenvoll entließ? Bei Bronnweiler liegt rechts über der Wiesaz eine kegelförmige Anhöhe, die auf der aktuellen Karte als „Käpfle“ bzw. „Alte Burg“ und auf der historischen Flurkarte des 19. Jahrhunderts als „Kugelberg“ eingetragen ist. Diese Anhöhe war das gesuchte „Stofola“, hier hatte Graf Kuno einen seiner Sitze. Der sagenhafte „Edelmannsweg“ müsste zwischen der Stöffelburg und der recht auffälligen Landmarke „Stofola“ bei Bronnweiler hindurch gegangen sein.<sup>50</sup> Von Öschlingen her lief der Weg an der Mühle an der Wiesaz sowie „am Galgen“ unter der „Stöffelburg“ und am „Schachen“ vorbei nach Pfullingen. Die Bewaldung lässt „Stophola“ aus den umliegenden landwirtschaftlich genutzten Flächen als einen kleinen kegelförmigen Berg erscheinen.<sup>51</sup> Südwestlich der Höhe sei der Weiler Hugenberg abgegangen; der heutige Alteburg-Hof liegt dagegen nordöstlich der Anhöhe an der Straße nach Reutlingen. Von der Lage her gehörte sie eindeutig in den Herrschaftsbereich der Achalmer Grafen. Vom Herrensitz hier im Altsiedel-

<sup>50</sup> J. Meyer (wie Anm. 49).

<sup>51</sup> Zu der archäologisch nicht nachgewiesen Burg vgl. KB Rt. 2, S. 396; Walter Haas: Die Stöffler und ihre Burgen, in: Die Gönninger. „Ein Völklein frisch-belebt“. Geschichte und Gegenwart eines Reutlinger Stadtbezirks, Red.: Paul Ackermann, Reutlingen 1992, S. 26.

land aus war die in Luftlinie nur vier Kilometer entfernte Stöffelburg über Gönningen erbaut worden.

Mehr oder weniger kegelförmige Berge und Anhöhen hatten im Mittelalter als Landmarken gedient. Bergnamen wie Staufen, Hohenstoffeln und Stauffenberg sprechen dafür.<sup>52</sup> Die Namen „Stofola“ und „Stöffel“ sind abgeleitet von der Verkleinerungsform von „Stauf“ als der Bezeichnung des Trinkbechers ohne Stiel, der im Mittelalter mit der Öffnung nach unten auf dem Tisch abgestellt wurde. Die Bezeichnung galt für kegelförmige Berge, im vorliegenden Fall spricht das „l“ für eine Verkleinerungsform, die für den Hohenstoffeln im Hegau als Bezeichnung unzutreffend wäre. Für die Alte Burg trifft die Namengebung als Hinweis auf einen recht kleinen Kegel zu, nicht aber für die nahe Stöffelburg auf einem Vorsprung am Albtrauf. Der Name dürfte somit vom Albvorland zur Höhenburg übertragen worden sein, als der Sitz derer „von Stöffeln“ um 1200 dorthin hinauf verlagert worden war. Den bei „Stofola“ gelegenen Weiler erhielten die Huggenberger Verwandten. Warum aber sollte der sogenannte „Edelmannsweg“ nach Pfullingen verlängert werden?

### **Vermutungen zu den Nachkommen Liupolds**

Irgendwie standen die Herren von Pfullingen mit den von Stöffeln in verwandtschaftlichem Zusammenhang – wahrscheinlich durch die Heirat eines Egilolf von Pfullingen mit einer Dame, die ihm als Ausstattung den Besitz in Bodelshausen und Bronnweiler zugebracht hatte. Egilolf schenkte an Kloster Hirsau in Bodelshausen und Bronnweiler jeweils zwei Huben und in Pfullingen drei Huben, die der Hirsauer Abt jedoch einem in Pfullingen ansässigen Liutold anvertraute, von dem sonst nichts weiter bekannt ist.<sup>53</sup> Unter Vorbehalt könnte dieser Liutold ein Urenkel Kunos gewesen sein, der so seinen Pfullinger Besitz arrondieren und nach Ansicht des Abtes seinem Kloster anderweitig nützlich sein konnte.

Im Hirsauer Formular waren neben dem Spitzenzeugen „comes Liutoldus de Achelm“ in seinem Gefolge der „domnus Liutfridus de Chresbach“ (aus

<sup>52</sup> Den niedrigsten „Stauffenberg“ in Funktion einer früheren Landmarke fand der Verfasser am Elm (sogar auf der Karte L 3930 Schöningen, 1:50.000 verzeichnet). An einem Altweg von Wolfenbüttel nach Osten in Richtung Schöningen hatte zwischen Elm und Asse ein vorgeschichtlicher Grabhügel als Landmarke gedient. Er war nur noch ein vom Landwirt nicht bestellter quadratischer Fleck innerhalb großer Ackerflächen. Das Pflügen oder die Gewinnung von Humus hatte ihn bis auf wenige Dezimeter abgetragen. Im nahen Dorf Evessen hat eine etwa 800-jährige Gerichtslinde auf einem hohen Tumulus dort den entsprechenden kleinen Kegelberg vor Abtragung und Pflug, d.h. vor dem gleichen Schicksal bewahrt.

<sup>53</sup> Cod. Hirs., fol. 69 b, S. 57.

Kressbach bei Derendingen), der „domnus Eberhardus de Metzingan“ und der „domnus Ruodolfus de Phullin“ (Pfullingen) aufgetreten. Viel später erst erschien als Zeuge für Hirsau – neben Adalbert von Stöffeln – und auch im Gefolge des Grafen Werners IV. von Grüningen ein Rudolf von Pfullingen in einer Urkunde.<sup>54</sup> Ein Gebino von Pfullingen, der später Mönch in Zwiefalten wurde, war Zeuge beim Bempflinger Vertrag gewesen und könnte deshalb ebenfalls dem Achalm Gefolge angehört haben. Ein wenig spezifischer Name, der auf Graf Kuno zurückgehen kann, ist mit Pfullingen direkt zu verbinden. Ein Mönch Kuno, dem der Zwiefalter Chronist Berthold „eine erlauchte Herkunft“ bescheinigte, war schon zwischen 1091 und 1095 in Zwiefalten eingetreten und hatte bei seinem Eintritt dem Kloster Güter sowohl in Pfullingen als auch in Adelsheim in Ostfranken geschenkt. Der Abt hatte ihn mit anderen Mönchen nach Kladrau in Böhmen gesandt, wo er dann auch verstarb. Den Allerweltsnamen „Kuno“ trugen im Kloster Zwiefalten mehrere Mönche und Brüder. Bei dem nach Kladrau entsandten Kuno von erlauchter Herkunft fällt jedoch auf, dass er sowohl in Pfullingen als auch in Ostfranken schenkte. Nur wegen seiner weit auseinander liegenden Schenkungen und der verbürgten Herkunft aus Ostfranken des Spitznahns Egino der Achalm-Uracher liegt der Verdacht nahe, dass dieser Mönch Kuno mit betont erlauchter Herkunft ein Nachkomme Graf Kunos gewesen sein könnte. Gleicher Herkunft wie die Besitzungen Graf Liutolds in Ostfranken muss der Uracher Lehensbesitz gewesen sein, den im 12. Jahrhundert ein junger Hitzkopf Egino nach einer unüberlegten Fehde mit dem Würzburger Bischof verloren hatte.<sup>55</sup>

Der nach Kladrau entsandte Kuno könnte ein Bruder des in Pfullingen sitzenden Liutolds gewesen sein, der seinen dortigen Besitz mit vom Kloster Hirsau erhaltenen Gütern hatte arrondieren können. Die Eltern dieses mutmaßlichen Brüderpaars wären dann Adalbert von Stöffeln und eine Dame unbekannten Namens aus dem Haus Pfullingen gewesen. Als Graf Werner IV. von Grüningen eine Schenkung an Hirsau bezeugte, waren in seinem Gefolge Adalbert von Stöffeln und Rudolf von Pfullingen zusammen Zeugen.<sup>56</sup> Der 1076 verunglückte königliche Rat Liupold – nach der Petershauser Chronik nennen ihn Bumiller und andere nur Liutold<sup>57</sup> – hatte sicherlich noch keine Höhenburg erbaut; die Burg am Albtrauf über Gönningen dürfte auf seinen Sohn Adalbert oder auf einen Enkel zurückgehen, vielleicht auf den „quidam Liutoldus“, welcher in Pfullingen Besitz und diesen aus der Schenkung Egilolfs an Hirsau arrondiert hatte. Der Name wäre gut verständlich, er

<sup>54</sup> WUB I Nr. 233; Cod. Hirs., fol. 38b–39a, S. 35.

<sup>55</sup> Hans-Dieter Lehmann: „Eginonen, Welfen und Zollern.“ Anmerkungen zu den Untersuchungen von Jürgen Scheff, in: Württembergisch Franken 105 (2021), S. 25–50.

<sup>56</sup> Cod. Hirs., fol. 38b–39a, S. 35.

<sup>57</sup> C. Bumiller (wie Anm. 18), S. 30f.; Hermann Josef Pretsch: Adel und Kirche. Verwandtschaftliche Verhältnisse im Zusammenhang mit der Stiftung des Klosters Zwiefalten, in: Ders. (Hrsg.): 900 Jahre Benediktinerabtei Zwiefalten, Ulm 1989, S. 45–48.

erscheint in den Aufstellungen bei Göhler über die Herren von Stöffeln später nicht mehr. Dort gibt es Nachbenennungen vor allem nach Kuno und Adalbert.

Rolf Götz hat Eberhard edelfreie Nachkommen Eberhards von Metzingen bis ins 13. Jahrhundert nachgewiesen.<sup>58</sup> Ein großer Teil dieses Orts gehörte jedoch Nebenlinien der Herren von Stöffeln. Die etwa zwei Jahrhunderte dauernde Aufteilung von Metzingen und seiner Pfarrkirche zwischen Achalm und Urach hatte Götz auf eine Erbteilung zurückgeführt. Auf unbekanntem Weg sei die Achalmer Hälfte an einen Zweig der Herren von Stöffeln gelangt, der aber erst mit dem 1271 erwähnten „Conradus Stophiler dictus de Winberg“ begonnen haben soll. Denkbar wäre aber, dass schon Graf Werner von Grüningen, Neffe und Erbe der Achalmer Grafen Kuno und Liutold, seinen Metzinger Besitz an Adalbert, den Enkel Graf Kunos gegeben hatte. Der Graf aus Hessen hatte keinen Sohn als eigenen Erben. In seinem Gefolge erscheint Adalbert von Stöffeln in einer Hirsauer Urkunde.<sup>59</sup> Unklar bleibt die Abgrenzung der von Kuno als Lehen oder Eigen an Eberhard von Metzingen ausgegebenen Güter, die dann Besitz der Stöffeln vom Weinberg wurden.

## Zu den Nachkommen Bertholds

Ihre Bezeichnung nach Huggenberg dürfte für die Nachkommen Bertholds davon herrühren, dass er eine Tochter aus diesem Haus zur Frau hatte. Vielleicht gab es sogar etwas Heiratsgut in ihrer Heimat in der Nordschweiz nahe dem gleichnamigen Weiler, der in der Luftlinie nur 14 Kilometer von der Obermörsburg entfernt ist.<sup>60</sup> Der durch diese Heirat erworbene Besitz dürfte unbedeutend gewesen sein; über das Elternhaus der Dame ist wenig bekannt. Erst spät, im Jahr 1278, wird in einer St. Galler Urkunde ein „Ber. von Hukenberch“ genannt, dessen Namensabkürzung wahrscheinlich als „Berthold“ aufzulösen ist. Ein Walther von Huggenberg wird 1297, ein Rudolf von Hugenberch 1303 genannt, noch viel später erst 1406 ein Ruedi Huggenberg

---

<sup>58</sup> Rolf Götz: Metzingen im Mittelalter, in: Metzingen. Vom Marktflecken zur Outletstadt, hrsg. von der Stadt Metzingen, Petersberg 2013, S. 24–75, bes. S. 32–41. Im Zusammenhang mit dem Vertrag von Bempflingen wiederholte Götz auf S. 32f. die daraus gefolgte Meinung, beide Zwiefaltener Klostergründer hätten bei ihrem Tod keine erbberechtigten eigenen Kinder gehabt. Entgegenzuhalten ist, dass aus gegebenem Anlass Nachkommen ihr Erbe im Vorab erhielten – etwa Kinder beim Eintritt ins Kloster oder Töchter bei der Heirat. Söhne und Töchter wurden oft auch dann abgeschicket, wenn sich der verwitwete Vater erneut zu verheiraten gedachte. Für Graf Kunos Söhne gab es kein Muttererbe, das sie hätten bewirtschaften können.

<sup>59</sup> Cod. Hirs., fol. 38b, S. 35.

<sup>60</sup> Nach ihr erscheint Bertholds Bruder zeitgenössisch als „Liupold von „Me(e)rsburg“ benannt, d. h. nach der Mörsburg, nicht nach der Burg am Bodensee.

von Elgg, der dem Abt von St. Gallen – einem Kuno von Stöffeln (1379–1411) eine Wiese verkaufte.<sup>61</sup> Mit diesen späten Informationen ist über die Herren von Huggenberg des 12. Jahrhunderts mit Sitz bei „Stofola“ nahe Bronnweiler oder gar im Raum Kirchheim unter Teck nichts anzufangen. Anzunehmen ist jedoch, dass der Spitzahn Berthold wie sein 1076 verunglückter Bruder vom Vater Graf Kuno Besitz auch im Albvorland erhalten hatte. Wenn seine Söhne Berthold, Werner und Adalbert in Jesingen nahe Kirchheim unter Teck Besitz hatten und Berthold sich und seiner Gemahlin mit der Schenkung einer Grabstätte im Kloster St. Peter erkaufte, dürfte der Besitz in Jesingen durch eine Heirat erlangt worden sein, die mit Bertholds Aufnahme ins Gefolge der Zähringer verbunden war. Wie Jänichen wohl zu Recht erkannt hatte, legen die Namen Eberhard und Adalbert von Bertholds Enkeln irgendwie einen Zusammenhang mit den Herren von Metzingen nahe.

Der Besitz, den einst Graf Kuno von Achalm-Wülflingen seinen Söhnen im Albvorland und in der Nordschweiz gegeben hatte, verblieb seinen Erben nicht auf Dauer. Schon Graf Liutold von Achalm hatte Weitblick und Gespür für die Wirklichkeit gezeigt, als er den Zwiefalter Mönchen riet, die Schenkungen Kunos in der Nordschweiz abzustoßen, sie seien auf Dauer nicht zu halten. Graf Werner IV. von Grüningen hatte als kurzfristiger Kloster Vogt das Dorf Dietikon zurückgeholt, das an Herzog Welf IV. verkauft, von ihm aber nicht bezahlt worden war. Als gefährdeter Fernbesitz wurde es sofort wieder weiterverkauft.<sup>62</sup> Letzte Reste des Stöffeln-Besitzes aus Achalmer und Metzinger Erbe kamen von der Linie Metzingen-Weinberg an das Kloster Bebenhausen.<sup>63</sup> Die Burgen sowohl über Metzingen als auch über Gönningen kamen nach Fehden 1300 bzw. 1317 an Württemberg.

## Ergebnis

Wenn gravierende Fehler eliminiert werden, bringen uns die alten Thesen von Stälin und Jänichen bei der Suche nach der Herkunft der Herren von Stöffeln und von Huggenberg weiter als die Verknüpfung mit dem „Hausen-Problem“ der Stifter des Klosters Alpirsbach. In der Tafel (vgl. S. 18) sind die hier zur Diskussion vorgelegten Verwandtschaftsverhältnisse zusammengestellt. Die Grafen von Achalm gehörten zum Hochadel; die Behebung des Geburtsmakels bei den Söhnen Graf Kunos, Liupold und Berthold, machte seine Nachkommen zu edelfreien Herren. Die von Stöffeln und die von Huggenberg waren somit tatsächlich „eines Stammes“. Ihre Stammväter gehörten

---

<sup>61</sup> Chartularium Sangallense, Teil 4 (wie Anm. 6), Nr. 2017; Teil. 13 (wie Anm. 6), Nr. 2374 sowie Anhang II.

<sup>62</sup> Zwief. Chr., S. 147 und 285.

<sup>63</sup> WUB XI, Nr. 5384, 5484.

dem Kreis der Berater um König Heinrich IV. an. Mehrere Personen aus dem Umkreis der Stifterfamilie Zwiefaltens gehörten, im Gegensatz zu den Stiftern selbst, zum engsten Kreis um den dort verhassten König: Bischof Werner II. von Straßburg und Arnold von Gammertingen.

Die Stöffeln nannten sich nach dem Herrensitz „Stofola“ am Fuß der Alb, die Herren von Huggenberg brachten ihre Bezeichnung aus dem Umfeld der Burg Wülfingen hierher. Für ihre Nachkommen lassen sich Verbindungen nach Pfullingen und Metzingen aufzeigen.

Die Chronisten in Zwiefalten betonten die Herkunft der Achalmer über Adelheid von Wülfingen von den Konradinischen Herzögen in Schwaben. Offen bleibt die Frage, warum ihnen die Herkunft ihrer Klostergründer in weiblicher Linie von den Königen von Burgund und Frankreich unbekannt war.<sup>64</sup> Wenn sie bekannt gewesen wäre, hätte man diese vornehme Abkunft in Zwiefalten wohl kaum unterdrückt. Denkbar ist, dass sie ausschließlich über Frauen in weiter Entfernung gelaufen war.

---

<sup>64</sup> Sönke Lorenz: Graf Liutold von Achalm († 1098) – ein Klosterstifter im Zeithorizont des Investiturstreits, in: Liutold von Achalm (wie Anm. 7), S. 19–20, 31 ff.

**Anhang I: Frühe Belege für Stofola, Stoffeln und Stöffeln**

1

Berthold von Reichenau, Chronik. Erste Fassung zum Jahr 1056 (Die Chroniken Bertholds von Reichenau und Bernolds von Konstanz 1054–1100 (Monumenta Germaniae historica, Scriptores, NF Bd. 14), Hannover 2003, S. 179)

„Gebehardus Ratisponensis episcopus ab imperatore de coniuratione contra se facta victus, primum in castro Ulfilingino, dein in Stofola per aliquod tempus sub custodia tenetur.“

Bischof Gebhard III. von Regensburg (1036–1060), Onkel Kaiser Heinrichs III., hatte sich mit dem Herzog von Kärnten Graf Wolf III. und mit dem 1053 abgesetzten Herzog Konrad von Bayern gegen den Kaiser wegen dessen Ungarnpolitik verschworen. Seine Verbündeten starben beide im Jahr 1055. Der Bischof wurde einige Monate in Haft gehalten, zuerst auf der Burg Wülfingen, dann auf Stofola. Als der Kaiser am 5. Oktober 1056 zu Bodfeld im Harz starb, war der Bischof wieder frei und anwesend.

2

Codex Hirsugiensis, hrsg. von Eugen Schneider, in: Württembergische Geschichtsquellen, Bd. I, fol. 29 b

Ein „Vdalricus de Stuffeln“ bezeugte an achter Stelle eine Schenkung Adalberts von Salzstetten. Er dürfte wie der folgende Ruotmann nicht zum hier betrachteten Personenkreis gehört haben.

3

Ebd., fol. 30 b

„Rutmannus clericus de Stoffeln quator dedit hubas in Herschwiler, quod fratribus ad sanctum Gregorium datum est“. Die im Nordschwarzwald Huben wurden von Hirsau an Kloster Reichenbach weitergegeben.

4

Ebd. fol. 38 b

Bei der Schenkung eines Teils der Kirche von Zeutern stehen nach „Burchardus de Ingersheim“, „Wernherus comes de Gruningen“, „Eckeberthus de Spira“ ein „Adalbertus de Stoffeln“. Auf ihn folgen unter sehr vielen anderen titellosen Zeugen „Rudolffus de Pfullingen“ und „Gerungus de Eningen“. Die genannten drei Personen dürften zum Gefolge Graf Werners IV. von Grüningen gehört haben, als er Herrn der Achalm war. Wenn nach dem Vogt Ekbert der Kirche von Speyer vor vielen andern Zeugen Adalbert von Stöffeln genannt wird, dürfte er schon hoch betagt gewesen sein.

## 5

**Die Zwiefalter Chroniken Ortliebs und Bertholds, hrsg. von Luitpold Wallach; Ernst König; Karl Otto Müller (Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, Bd. 2), Sigmaringen<sup>2</sup>1978, S. 269, 271**

Die Zwiefalter Nonne „Hemma de Stophilin“, von edelfreier Abkunft, schenkte dem Kloster drei Huben in Neufra und ein steinernes Haus dort neben der Kirche. Der Abt gab das Haus dem Landolf von Neufra, der im benachbarten Gauselfingen eine halbe Hube schenkte. Unklar bleibt, an welcher Stelle Hemma genealogisch einzuordnen wäre.

## 6

**Franz Ludwig Baumann (Hrsg.): Das Kloster Allerheiligen zu Schaffhausen (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 3), Basel 1883, S. 33**

Im Jahr 1116 wurde vor drei Herzögen, vielen Grafen und zahlreichen Freien ohne Rangbezeichnung die 1092 in Ulm von Werner von Kirchen an Kloster Allerheiligen gemachte Schenkung realisiert.

Unter den Grafen steht der Hegaugraf Ludwig als „Ludovicus de Stophilin“; zu seinem Gefolge gehörte ein Razo, dessen Herkunft irrtümlich hier in Riedheim statt Riedhausen angegeben ist. Der Ort liegt am Fuß des Hohenstoffeln im Hegau.

## 7

**Jutta Krimm-Beumann (Bearb.): Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters St. Peter im Schwarzwald. der Rotulus Sanpetrinus und Fragmente eines Liber monasterii sancti Petri, Stuttgart 2011, Regest 4**

Herzog Berthold III. und sein Bruder Konrad schenken an das Kloster St. Peter und entsagen Ansprüchen auf Schenkungen ihrer Vorfahren. Unter den Zeugen steht an dritter Stelle Razo von Riethausen. Der gleiche Vorgang aus dem Jahr 1112 wurde vor noch mehr Zeugen wiederholt: in Regest 12 heißt Razo dann „Ratzone de Stoffile“ und ist nach dem Hohenstoffeln im Hegau benannt, an dessen Fuß Riethausen liegt. Er hat somit nichts mit den Herren von Stöffeln über Gönningen zu tun.

## Anhang II: Belege für die Herren von Hug(g)enberg bzw. von Huokenberg

1

### Codex Hirsaugiensis, hrsg. von Eugen Schneider, in: Württembergische Geschichtsquellen, Bd. I, fol. 29 a

Ein Ogger von Hugenberg und sein Sohn („Oggerus et filius eius de Huggenberg“) schenkten an Hirsau zwei Huben in Haldenwang, die das Kloster gegen zwei Huben in Friolsheim vertauscht. Eugen Schneider datierte den Vorgang um 1110.

2

### Ebd., fol. 67 a

Abt Bruno von Hirsau hatte dem Kloster mit Zustimmung seines Bruders Konrad von Beutelsbach, der sein Vogt war, Schenkungen gemacht. Konrad, ein Neffe des Abtes und Sohn des gleichnamigen Bruders, erhob später Ansprüche auf diese Schenkungen. Der Abt ließ ihn mit Klostergütern andernorts abgelten, um Hirsau langwierige Quereien zu ersparen. Zeugen für diese wenige Jahre vor 1120 erfolgte Regelung waren Pfalzgraf Gottfried von Calw, Markgraf Hermann II. von Baden und ein „Bertoldus de Huggenberg“.

3

### Jutta Krimm-Beumann (Bearb.): Die ältesten Güterverzeichnisse des Klosters St. Peter im Schwarzwald. der Rotulus Sanpetrinus und Fragmente eines Liber monasterii sancti Petri, Stuttgart 2011, Regest 13

„Quidam nobilis homo de Huokenberc Bertholdus nomine talem vineam, qualem apud uillam, que dicitur Uosingen, sitam habebat, et VI mansos apud uillam Weldin pro salute anime sue et parentum suorum ecclesie nostre tradidit, apud quam se uxoremque suam sepeliri rogavit.“

Ein Adliger aus „Huokenberg“ mit Namen Berthold hat für sein und seiner Eltern Seelenheil einen Weinberg übergeben, den er bei dem Jesingen genannten Dorf innehatte und sechs Hufen bei dem Dorf (Roß)Wälde mit der Bitte, dass er und seine Gemahlin bei unserer Kirche bestattet würden. Die Herausgeberin des Rotulus Sanpetrinus datiert diese Schenkung nach 1093 bzw. ins beginnende 12. Jahrhundert.

4

### Ebd., Regest 135

„Postea uero Eberhardus, filius Bertholdi de Huokenberck, sui predii portionem apud memoratam uillam Uosingen una cum fratre suo Bertholdo,

quia advocatus ipsius iure censebatur, pariterque Adalbertus, frater eorum,  
beato Petro pro salute animarum suarum traderunt.“

Die drei Söhne des älteren Berthold schenkten ebenfalls in Jesingen an St. Peter; Vogt des Geistlichen Eberhard ist sein Bruder Berthold. Krimm-Beumann datiert diese Schenkung um 1150.

## 5

**Chartularium Sangallense, Teil 4 (1266–1299), bearb. von Otto P. Clavadetscher und Stefan Sonderegger, Sigmaringen 1985, Nr. 2017**

Ein „Ber. von Huogenberg“ wird 1278 als Zeuge genannt. Er hat die Söhne Walther und Rudolf, die 1297 und 1303 genannt sind. „Ber.“ dürfte zu Berthold zu ergänzen sein.

## 6

**Ebd., Teil. 13 (1405–1411), Ostfildern 2017, Nr. 2374**

Ein Ruedi Huggenberg von Elgg verkaufte 1406 dem Abt Kuno von Stoffeln († 1411), d. h. dem Fürstabt von St. Gallen, eine Wiese. Heinrich († 1383), der Bruder Kunos, war Abt der Reichenau, die Schwester der beiden, Elisabeth, war Äbtissin in Heiligkreuztal.